

Nutzungsbedingungen: Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung – Nicht-kommerziell – Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Weitere Angaben finden Sie am Ende des Textes.

„Frühkindliche Erfahrungen in Wocheneinrichtungen“

Autorin: Ute Stary, 2020



Abbildung 1: Kinderwochenheim Weißensee, Betriebseinrichtung BVB (Historisches Archiv der BVG 2072/10357)

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|----|
| Einleitung..... | 3 |
| 1. Der Start ins Leben | 4 |
| 2. Wocheneinrichtungen für Kinder in der DDR..... | 5 |
| 2.1 Vorstellung des wöchentlichen Betreuungsmodells..... | 6 |
| 2.2 Wie viele Kinder wurden in Wocheneinrichtungen betreut?..... | 7 |
| 2.3 Wer nutzte das Angebot von Wocheneinrichtungen und aus welchen Beweggründen? | 8 |
| 2.4 Standorte | 9 |
| 2.5 Tagesstruktur..... | 11 |
| 3. Wie beeinflusst die Betreuung in einer Kinderwocheneinrichtung die Bewältigung von Entwicklungsaufgaben im Verlauf des weiteren Lebens?..... | 15 |
| 3.1 Studien..... | 16 |
| 3.2 Expertenfrage | 18 |
| 3.3 Wie gehen ehemalige Wochenkinder heute mit ihrer Biografie um?..... | 19 |
| 4. Fazit | 21 |
| Nachwort | 23 |
| Literaturangaben..... | 23 |

Einleitung

Wie schafft es der Mensch, Krisensituationen oder Stressbelastungen zu meistern und trotzdem gesund zu bleiben? Dieser Frage widmet sich die Gesundheitsforschung. Antonovsky entwickelte das Denkmodell „Salutogenese“, in dem er untersuchte, welche Bedingungen für die Gesunderhaltung und -förderung nötig sind. Er stellte sowohl Gesundheit als auch Krankheit nicht als absolute Zustände menschlichen Befindens dar, sondern als zwei Pole, zwischen denen sich das Individuum bewegt. So führte er verschiedene Studien durch, um herauszufinden, warum manche Menschen in vergleichbaren stressbesetzten Situationen oder widrigen Lebensumständen eher gesund sind bzw. bleiben als andere. Dabei stellte er fest, dass es neben dem physiologischen ein analoges psychisches Immunsystem gibt. Dies nannte er Kohärenzgefühl. Es umfasst ein fundamentales Vertrauen in das Leben. Um eine solche Grundhaltung zu entwickeln, benötigt der Mensch die Fähigkeit, unbekannte Ereignisse als festgelegte, gegliederte, widerspruchsfreie Daten zu analysieren und somit zu begreifen. Des Weiteren ist die gefestigte Ansicht des Individuums nötig, dass Krisen und Probleme mittels der eigenen Fähigkeiten und Lösungsstrategien bewältigt werden können. Als dritte und bedeutendste Komponente bedarf es der generellen Sichtweise, dass es einen Sinn hat, sich den Herausforderungen zu stellen und sie dazu dienen, sich in seiner Persönlichkeit weiter zu entwickeln. Aus dieser Grundannahme heraus stellt sich der Mensch motiviert und anstrengungsbereit den Aufgaben (Hölzle/Jansen, 2011). Eine Person mit einem signifikanten Kohärenzgefühl ist in der Lage, flexibel auf die Problemlage zu reagieren und aus seinen Bewältigungsstrategien die geeignetste auszuwählen sowie seine eigenen körperlichen Widerstandskräfte zu aktivieren (Antonovsky/Franke, 1997).

Der psychischen Fähigkeit eines Menschen, mit widrigen Lebensumständen, diversen Entwicklungsrisiken und Stressfolgen so umzugehen, dass er seelisch keinen Schaden nimmt, widmet sich auch die Resilienzforschung (Wustmann, 2004). Resilienz wird dabei nicht mehr als universelle und stabile Größe betrachtet. So kann durch einen Faktor, wie z. B. hohe Intelligenz, zwar planvoll die Risikosituation gemeistert werden, aber grundsätzlich wird die Umwelt detaillierter bewusst wahrgenommen, was durchaus zu einem stärkeren Stressempfinden führen kann (Lösel/Bender, 2008, 60). Auch sind die Kompetenzen nicht immer in allen Lebensbereichen anwendbar. So können z. B. schulische oder berufliche Herausforderungen erfolgreich bewältigt werden, gleichzeitig zeigt dieselbe Person auf der Beziehungsebene Schwierigkeiten im Kontakt mit anderen Menschen. Nach heutigem Wissensstand geht man davon aus, dass Resilienz genetisch, psychisch sowie durch

Erfahrungen beeinflusst wird und sowohl die Umwelteinflüsse als auch die genetischen Eigenschaften veränderbar sind. Eine Reihe von Faktoren und Voraussetzungen sind demnach nötig, damit sich Resilienz herausbilden kann:

- *„Eine stabile emotionale Beziehung zu mindestens einem Elternteil oder einer anderen Bezugsperson*
- *Ein emotional positives, unterstützendes und Struktur gebendes Erziehungsklima*
- *Rollenvorbilder für ein konstruktives Bewältigungsverhalten bei Belastungen*
- *Soziale Unterstützung durch Personen außerhalb der Familie*
- *Dosierte soziale Verantwortlichkeiten*
- *Temperamentsunterschiede, wie Flexibilität und Annäherungstendenz*
- *Kognitive Kompetenzen, wie z. B. eine zumindest durchschnittliche Intelligenz*
- *Erfahrungen der Selbstwirksamkeit und ein positives Selbstkonzept*
- *Ein aktives und nicht nur reaktives Bewältigungsverhalten bei Belastungen*
- *Erfahrungen der Sinnhaftigkeit und Struktur in der eigenen Entwicklung“*

(Hölzle/Jansen, 2011, 76)

1. Der Start ins Leben

Wenn ein Kind auf die Welt kommt, benötigt es die Fürsorge anderer Menschen. Es hat eine Vielzahl von Bedürfnissen, wie z. B. Hunger, Durst, Schlaf, Schutz, Sicherheit, Pflege, Wärme, Trost, Zuwendung, Liebe oder Anregung, die es allein nicht stillen kann. Ob, wann und wie diese seitens seiner Bezugspersonen erkannt und befriedigt werden, ist bedeutsam für seine weitere Entwicklung. Das Kind sendet Signale, wie z. B. Weinen, Schreien, Wimmern, Klammern u. ä., um darauf aufmerksam zu machen, dass es ihm nicht gut geht, ihm etwas fehlt. Dabei erfährt es, wie darauf eingegangen wird. Es erlebt Verlässlichkeit oder Unbeständigkeit, Zugewandtheit oder Ablehnung. Das wiederum beeinflusst, in welchem Maße es ein Urvertrauen aufbaut, sich sicher und beschützt fühlt. Jede Erfahrung, die das Kind macht, ist mit entsprechenden Gefühlen verbunden. Beides wird vom Gehirn im Gedächtnis als Erinnerung behalten. Wiederholt sich eine Situation, findet ein Wiedererkennen statt. Das in der Vergangenheit Erlebte und das Gefühlte werden aktualisiert. Wenn in der neuen vergleichbaren Situation ähnliche bis gleiche Ergebnisse erzielt werden, erfolgt ein Lernprozess. Das Kind versucht sich darauf einzustellen, was passieren wird und entsprechend zu agieren und zu reagieren. Erlebt das Kind die gleichen Erwachsenen in ähnlichen Situationen

unterschiedlich, kann es sich nicht orientieren. Dies wiederum erschwert es dem Kind, eine geeignete Bewältigungsstrategie zu entwickeln.

Ist sein Tun jedoch erfolgreich, d. h., kann es mit dem gezeigten Verhalten das erzielen, was benötigt wird, so erlebt es seine Selbstwirksamkeit. Es kann etwas erreichen. Die dabei genutzte Herangehensweise wird zukünftig bewusst angewandt, um eine Situation zu meistern. Gleichzeitig kommt es durch die Befriedigung seiner Bedürfnisse wieder in ein Wohlbefinden. Schlägt sein Lösungsversuch fehl, sucht es nach anderen Methoden, um den entsprechenden Reiz verarbeiten zu können.

Zu Beginn seines Lebens sind die verursachten Gefühle für das Kind neu. Werden Emotionen durch Erlebtes ausgelöst, reagiert der Organismus des Kindes darauf. So werden körpereigene Stoffe produziert, wie z. B. Adrenalin bei Wut und Angst oder Dopamin bei Freude.

Es erlebt sich anders und muss erst lernen, seine Gefühle und Körperwahrnehmungen einzuordnen, zu verarbeiten und zu regulieren. Erfährt es bei seiner gezeigten Angst zeitnah Trost, kann es sich schneller entspannen und somit wieder auf die Welt einlassen und diese erkunden. Wird sein Gefühl nicht, nicht immer oder erst spät wahrgenommen, bleibt es länger in dieser Erregung und muss eigene Lösungen entwickeln, um sich selbst zu beruhigen, z. B. durch Nuckeln oder Hin- und Herwiegen. Empfindet es die ausgelösten Gefühle als unangenehm ohne die Möglichkeit der Verarbeitung, wird es bestrebt sein, diese wenig bis gar nicht spüren zu müssen, z. B. durch Vermeidung und Verdrängung.

Die Bezugspersonen haben demnach eine besondere Rolle inne, da ihr Verhalten bedeutsam dafür ist, welche emotionalen Kompetenzen das Kind erwerben kann. Neben den Eltern oder anderen Familienmitgliedern sind die pädagogischen Fachkräfte in den Kindereinrichtungen prägend für seine Entwicklung.

2. Wocheneinrichtungen für Kinder in der DDR

Auf dem Gebiet der DDR wurden nach Ende des zweiten Weltkrieges unterschiedliche Betreuungsmöglichkeiten für Kinder geschaffen, um die Volkswirtschaft auf- und auszubauen sowie gleichzeitig die Familien bei der Erziehung zu unterstützen. So gab es Tages- einrichtungen, wie Kinderkrippen, Kindergärten und Horte; Dauerheime für Kinder aller Altersstufen; saisonale Angebote, wie Erntekindergärten für die Arbeitskräfte in der Landwirtschaft, und Wocheneinrichtungen. Auf Letztgenannte wird in diesem Artikel Bezug genommen.

2.1 Vorstellung des wöchentlichen Betreuungsmodells

In der Bevölkerung waren diese Einrichtungen unter den Begriffen Wochenkrippen und Wochenheim, Wochenvollheim oder Wochenkindergarten geläufig. Die offiziellen Bezeichnungen dafür waren Wochenkrippen und Kinderwochenheime (Gesetz über den Mutter- und Kinderschutz, 1950).

In Wochenkrippen wurden die Kinder in der Regel nach Ende des Wochenurlaubs bis zum dritten Lebensjahr von Montag bis Freitag, einschließlich Übernachtung, gebracht. Bis 1963 betrug die Dauer des Mutterschutzes sechs Wochen nach der Geburt, bis 1972 acht Wochen, bis 1976 zwölf Wochen, danach 20 Wochen. Ab 1976 konnte sich eine Mutter bei der Geburt des zweiten Kindes bis zum Ende seines ersten Lebensjahrs bezahlt freistellen lassen. Ab 1986 war dies bereits mit Geburt des ersten Kindes möglich (Helwig, 1992, 85). Die Regelungen des Mutterschutzes wirkten sich darauf aus, ab welchem Alter die institutionelle Kinderbetreuung genutzt wurde.

In Kinderwochenheimen wurden im Normalfall Kinder ab einem Alter von drei Jahren bis zur Einschulung, ebenfalls von montags bis freitags mit Übernachtung, betreut. Das heißt, die Kinder wurden in der Regel montags früh von den Eltern in der Einrichtung abgegeben und freitags nachmittags wieder abgeholt.

„In der Regel“ weist darauf hin, dass es davon auch Abweichungen gab. So wurden Kinder in Einzelfällen auch nach ihrem dritten Geburtstag weiterhin in einer Wochenkrippe betreut, beispielsweise aufgrund eines fehlenden Kindergartenplatzes. Es lassen sich ebenfalls Nachweise finden, dass einzelne Kinderwochenheime darüber hinaus Schulkinder betreuten (Bundesarchiv).

„... also ich bin mit dem vierten Lebensjahr in den Kindergarten gekommen. Das bedeutet, dass ich länger in der Wochenkrippe geblieben bin, als ich eigentlich hätte sein dürfen, und das ist mir dann später so erklärt worden, dass es keinen Kindergartenplatz gegeben hat, dass der nicht frei war und dass die Krippenerzieherinnen sehr damit einverstanden gewesen sind, dass ich länger bleiben kann. Das fanden sie sogar sehr nett, weil ich mich immer um die anderen Kinder gekümmert hätte und deshalb war ich dann noch 'n bisschen länger als eigentlich üblich dort.“ (Interview 12, 2017, unveröffentlicht)

Je nach Lebenssituation und Arbeitsrhythmus der Eltern konnten Kinder auch erst am Samstag abgeholt werden bzw. verbrachten das Wochenende oder die Feiertage ebenfalls in der Einrichtung. Dies belegen unter anderem die jährlichen statistischen Erhebungen der damaligen Zeit. So betrug im Jahr 1967 die Gesamtzahl der Belegungstage an arbeitsfreien Sonnabenden und an Sonn- und Feiertagen 150.261 für alle erfassten Wochenkrippen der DDR (Mitteilungen Kinderkrippen, Dauerheime und Saisonkrippen, 1966). Das wurde auch von Betroffenen bestätigt, z. B. wenn die Eltern im Schichtsystem mit einer sogenannten Sieben-Tage-Woche gearbeitet haben.

2.2 Wie viele Kinder wurden in Wocheneinrichtungen betreut?

Wocheneinrichtungen gab es von Beginn der DDR an bis darüber hinaus. Das belegen gesetzliche Bestimmungen, wie das Gesetz über den Mutter- und Kinderschutz aus dem Jahr 1950, ebenso wie die Anweisung zur Kindergartenordnung aus dem Jahr 1990 und einrichtungsbezogene Dokumente, wie z. B. die Chronik des Kinderwochenheim „Villa Schöningen“ in Potsdam aus dem Jahr 1992.

Das Ausmaß der Wocheneinrichtungen variierte in den Jahren, wie exemplarisch nachfolgende Zahlen an belegten Plätzen allein in Wochenkrippen belegen:

- 1950 betrug der Anteil an Wochenkrippen 30 Prozent aller vorhandenen Krippenplätze. Das entsprach 2.550 Plätzen (Zwiener, 1994).
- 1966 gab es 744 Wochenkrippen, davon 462 kommunale und 282 betriebliche Einrichtungen mit einer Gesamtkapazität von 39.124 Plätzen (Mitteilungen Kinderkrippen..., Seite 9).
- 1980 betrug die Anzahl der Wochenkrippen 330 Einrichtungen, davon 189 kommunal und 141 betrieblich. Deren Gesamtkapazität betrug 17.655 Plätze (Mitteilungen Kinderkrippen..., Seite 12).
- 1989 belief sich der Wert auf 1,6 Prozent der vorhandenen Krippenplätze zu diesem Zeitpunkt. Demnach fielen 4.800 Plätze auf Wochenkrippen. Der prozentuale Anteil ging aufgrund des massiven Ausbaus von Tageskrippen in den 40 Jahren zurück, trotzdem entsprach die Anzahl fast doppelt so vielen Betreuungsplätzen in Wochenkrippen wie zu Beginn der DDR (Zwiener, 1994).

Die Anzahl aller Kinder, die über den gesamten Zeitraum der DDR in Wocheneinrichtungen betreut wurden, lässt sich aufgrund der bisherigen Recherche nur vermuten. Ein Grund dafür liegt in der damaligen unterschiedlichen Zuständigkeit der Ministerien für die Betreuung von Kindern. Dem Ministerium für Gesundheitswesen unterstanden ab 1952 die Wochenkrippen als eine Form der Krippenbetreuung. Für die Kinderwochenheime als Einrichtungen der Vorschulerziehung war das Ministerium der Volksbildung verantwortlich. Das Ministerium für Gesundheitswesen erfasste flächendeckend den Gesundheitszustand der Krippenkinder, um diesen durch hygienische und pflegerische Maßnahmen zu fördern, so z. B. in den jährlichen Mitteilungen des Instituts für Planung und Organisation des Gesundheitsschutzes.

Bisher konnten keine entsprechenden Statistiken oder Studien für Kinderwochenheime ermittelt werden. Berücksichtigt man allein die Anzahl von 2.550 Wochenkrippenplätzen aus dem Jahr 1950 und multipliziert diesen Wert mit 39 Jahren bis zum Jahr 1989, ergibt sich bereits eine Größenordnung von knapp 100.000 Plätzen. Dabei sind die Steigerung der Plätze in den Jahren nach 1950 oder die fehlenden Werte von Kinderwochenheimplätzen nicht erfasst, das bedeutet, die Dunkelziffer liegt weitaus höher.

2.3 Wer nutzte das Angebot von Wocheneinrichtungen und aus welchen Beweggründen?

Wocheneinrichtungen wurden vorrangig von Eltern genutzt, um Beruf und Familie zu vereinbaren. Die Mütter waren häufig sehr jung, d. h. zwischen 18 und Anfang 20 Jahre alt. Das Angebot richtete sich vor allem an alleinerziehende Elternteile, Studierende und Schichtarbeiter. Nicht immer gab es die Wahl zwischen verschiedenen Betreuungsangeboten vor Ort, so dass auch aus diesem Grund Kinder eine Wocheneinrichtung besuchten, obwohl es von der Arbeitszeit der Eltern nicht notwendig gewesen wäre, die Kinder auch über Nacht dort zu belassen. Darüber hinaus trafen Eltern diese Entscheidung z. B. aufgrund zu beengter Wohnverhältnisse, um die morgendliche und abendliche Hektik zu vermeiden oder um sich beruflich weiterentwickeln zu können, wie diese in Interviews aussagten:

„Wir standen am Ende des Studiums. Es standen ... eine Fülle von Prüfungen an ... zwischen allen Lehrveranstaltungen. Wir wohnten in einer Ein-Zimmer-Wohnung... Wir konnten ja nur abends und nachts lernen... das konnten wir nicht bewältigen, wenn ein Kind noch abends zu Hause gewesen wäre... wir waren regelrecht dazu gezwungen. ... Die Krippe wollten wir vermeiden, haben es aber nicht geschafft. Wir haben mit dem Professor, der die Krippe leitete,

gesprachen, der hat gesagt, das Kind wird keinen Schaden nehmen ... Aber sobald wir die Möglichkeit hatten, haben wir die Tochter aus der Wochenkrippe geholt, nicht selten gegen den Widerstand der deutschen Krippenbetreuung...“ (Interview 41, 2018)

„Ich war damals in der Ausbildung und hatte mein zweites Kind im Bauch und um wieder im Schichtsystem zu arbeiten, musste das Erstgeborene notgedrungenmaßen in die Wochenkrippe gehen. Mir persönlich ging’s unglaublich schlecht, ich war diejenige, die montags früh das Kind weggebracht hat. Ich hab bis mittwochs geheult, weil das hat mir einfach in der Seele wehgetan ...“ (Interview 56, 2018)

„Naja, früher war das ja 6 Wochen vor der Geburt, 8 Wochen nach der Geburt und dann wieder arbeiten. Das Kind kam gleich in die Wochenkrippe, da ich ja im Dreischichtsystem gearbeitet habe. Als 18-Jährige hat man das denn so gemacht, weil man es so eingeredet bekommen hat“ (Interview 11, 2017)

Über welchen Zeitraum ein Kind in der Wocheneinrichtung betreut wurde, variierte von Fall zu Fall zwischen wenigen Tagen bis zu mehreren Jahren.

2.4 Standorte

Wurden nach dem zweiten Weltkrieg vor allem bestehende, intakte Gebäude für die Kindereinrichtungen genutzt, z. B. häufig Villen, erfolgte in den kommenden Jahren ein Ausbau der Plätze, indem neue Gebäude gebaut wurden. Wochenkrippen und Kinderwochenheime fanden sich als eigenständige Institutionen oder in Kombination mit Tages- und/oder Dauerbetreuungsangeboten. So wurden z. B. in ein und derselben Institution Kinder betreut, die täglich morgens gebracht und nachmittags/abends wieder abgeholt wurden, neben Kindern, die von montags bis freitags komplett dort verblieben oder gar dauerhaft von ihren Familien gelöst im Heim aufwuchsen. Es gab sowohl eingruppige als auch mehrgruppige Einrichtungen.

Wochenkrippen und Kinderwochenheime gab es auf dem gesamten Territorium der DDR, wie die nachfolgende Grafik von 295 der bisher erfassten 300 Standorte (davon 202 Wochenkrippen, 72 Kinderwochenheime sowie 26 Kombi-Einrichtungen) darstellt.

Neben Ballungsgebieten befanden sich vor allem an Industriestandorten oder Orten mit einer besonderen

Bedeutung Wocheneinrichtungen, wie z. B. die Wochenkrippe in der Nähe des Frauenzuchthauses Hoheneck in Stollberg oder das Kinderwochenheim „Villa Schöningen“ Potsdam in unmittelbarer Nähe zur innerdeutschen Grenze.

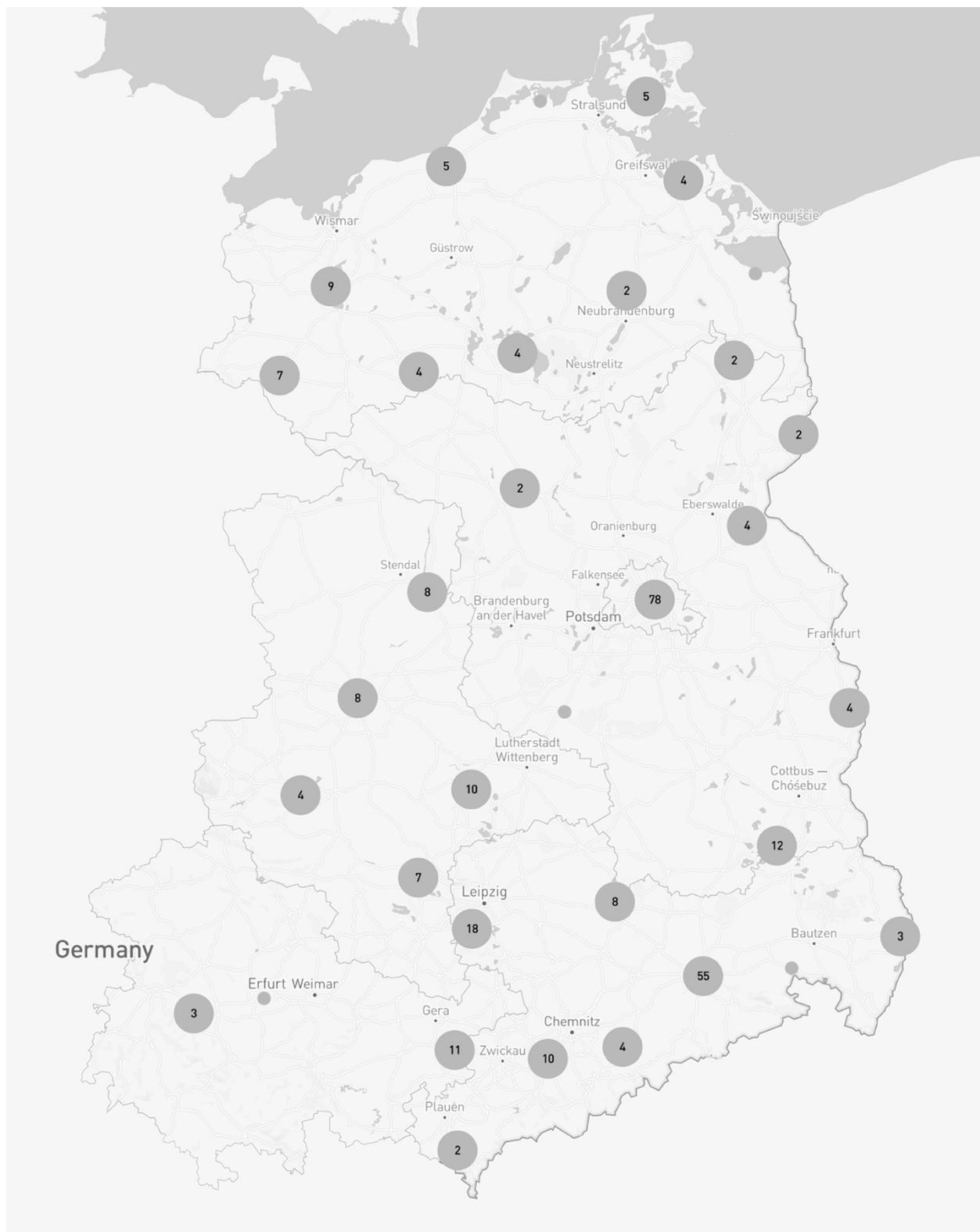


Abbildung 2: Bisher erfasste Standorte von Wochenkindereinrichtungen in der DDR (Jakubaszek, Liebsch & Stary 2020, Stand Januar 2020)

2.5 Tagesstruktur

Die pädagogische Arbeit mit Kindern war für die jeweilige Altersgruppe zentral geregelt, z. B. im Programm für die Erziehungsarbeit in Kinderkrippen (1986) und im Programm für die Bildungs- und Erziehungsarbeit im Kindergarten (1985). Es gab klare Handlungsleitlinien für die einzelnen Bildungsbereiche sowie zur Entwicklung einer angestrebten Selbstständigkeit entsprechend dem jeweiligen Alter der Kinder. Zielsetzung war dabei die Entfaltung einer auf das Wohl der Gemeinschaft orientierten sozialistischen Persönlichkeit.

Eine Erzieherin, die damals in einer Lehrwochenkrippe ausgebildet wurde, erinnert sich: *„Der Tagesablauf war sehr durchstrukturiert, was für die Kinder zum Vorteil war, und für uns natürlich auch. Sie haben bestimmte Sachen vermittelt bekommen, was dann am Wochenende in Vergessenheit geraten ist, so dass wir im Prinzip in der Woche drauf wieder bei null angefangen haben, sei es mit dem Sauberwerden, mit Topfzeigen, Toilette gehen oder mit dem Löffel allein essen. Im Krippenbereich lief alles wirklich nach Plan, also ohne Uhr ging gar nichts. Von dann bis dann war das Baden, von dann bis dann war das Frühstück, dann kam der Aufenthalt im Freien, dann kam der Beschäftigungsteil. Es war wirklich alles richtig durchstrukturiert.“* (Interview 4, 2017)



Abbildung 3: Kinderwochenheim „Der Weg ins Leben“, Betriebseinrichtung BVB (Historisches Archiv der BVG 2072/10357)



Abbildung 4: Kinderwochenheim Weißensee, Betriebseinrichtung BVB (Historisches Archiv der BVG 2073/10359)

Eine Differenzierung in der Ausgestaltung fand vor allem im Tagesablauf aufgrund der Besonderheiten der unterschiedlichen Betreuungsformen statt. Der Schwerpunkt der hygienischen Maßnahmen in der Krippe war im Laufe der Jahrzehnte gleichbleibend, wie die nachfolgenden Grafiken darstellen:

Mustertageseinteilung für Wochenkrippe und Dauerheim

1. Halbjahr

| | | |
|------------------------|-----------------------|-----------------------|
| 5.15— 6.00 Uhr | Flasche | wach |
| 6.00— 6.45 Uhr | Spiel im Bettchen | wach |
| 6.45— 8.00 Uhr | Messen, Wiegen, Baden | wach |
| 8.00— 9.30 Uhr | Schlaf | Frei- oder Frischluft |
| 9.30—10.00 Uhr | Flasche | wach |
| 10.00—11.00 Uhr | Spiel in Box | wach |
| 11.00—11.50 Uhr | Wickeln | wach |
| 11.50—13.15 Uhr | Schlaf | Frei- oder Frischluft |
| 13.15—14.00 Uhr | Flasche | wach |
| 14.00—14.45 Uhr | Spiel in der Box | wach |
| 14.45—16.15 Uhr | Schlaf | Frei- oder Frischluft |
| 16.30—17.15 Uhr | Wickeln | wach |
| 17.15—18.00 Uhr | Flasche | wach |
| anschließend bis | | |
| 21.30 Uhr | Schlaf | |
| 21.30—22.00 Uhr | Wickeln | wach |
| 22.00 Uhr | Flasche | wach |
| anschließend Schlaf | | |
| 11 Stunden Nachtschlaf | | |
| 5 Stunden Tagesschlaf | | |

7. bis 9. Monat

| | | |
|----------------------------|--|-----------------------|
| 6.00 Uhr | Flasche | wach |
| 6.45 Uhr | Baden, Wickeln usw., Messen nur bei Besonderheiten | wach |
| 8.15— 9.15 Uhr | Schlaf | Frei- oder Frischluft |
| 9.15—10.00 Uhr | Spiel in Box | wach |
| 10.00 Uhr | Zwiebackbrei | wach |
| 10.45—11.15 Uhr | Spiel in Box | wach |
| 11.15—13.00 Uhr | Schlaf | Frei- oder Frischluft |
| 13.00—14.00 Uhr | Wickeln | wach |
| 14.00 Uhr | Gemüsebrei | wach |
| 14.45—15.15 Uhr | Spiel | wach |
| 15.15—17.00 Uhr | Schlaf | Frischluft |
| 17.00—18.00 Uhr | Wickeln | wach |
| 18.00 Uhr | Milchbrei | wach |
| 19.00 Uhr | Schlaf | |
| 21.30—22.00 Uhr | Wickeln | wach |
| anschließend wieder Schlaf | | |

Abbildung 5: Mustertageseinteilung für Wochenkrippe und Dauerheim. Quelle: Eva Schmidt-Kolmer, Die Pflege und Erziehung unserer Kinder in Krippen und Heimen. Berlin 1956, S. 95.

Tagesablauf der Krabblers

| | |
|---|--|
| 6 ⁰⁰ - 7 ⁰⁰ Uhr | Baden der Wochenkinder, Abnahme der Tageskleide, hyg. |
| 7 ⁰⁰ - 7 ³⁰ Uhr | Spiele |
| 7 ³⁰ - 8 ⁰⁰ Uhr | Frühstück, hyg. Gewohnheiten |
| 8 ⁰⁰ - 9 ³⁰ Uhr | 1. Tagesschlaf - Freiluftschlaf |
| 9 ³⁰ - 11 ⁰⁰ Uhr | hyg. Gewohnheiten, Flourrettungabe, Vitaminpause, Beschäftigung, Spiel Aufenthalt an frischer Luft |
| 11 ⁰⁰ - 11 ³⁰ Uhr | Mittag, hyg. Gewohnheiten |
| 11 ³⁰ - 12 ⁰⁰ Uhr | Spiele |
| 12 ³⁰ - 14 ³⁰ Uhr | 2. Tagesschlaf - Freiluftschlaf |
| 14 ³⁰ - 15 ⁰⁰ Uhr | Nachmittag |
| 15 ⁰⁰ - 17 ⁰⁰ Uhr | Aufenthalt im Freien |
| 17 ⁰⁰ - 18 ⁰⁰ Uhr | Baden der Wochenkinder, Abholen der Tageskinder, Abendbrot |
| 18 ⁰⁰ - 6 ⁰⁰ Uhr | Schlaf |

Abbildung 6: Tagesablauf der Krabblers (private Aufzeichnungen Praxismappe Lehrwochenkrippe 1985)

3. Wie beeinflusst die Betreuung in einer Kinderwocheneinrichtung die Bewältigung von Entwicklungsaufgaben im Verlauf des weiteren Lebens?

Ehemalige Kinder erlebten die damalige Zeit in der Wocheneinrichtung sehr unterschiedlich. Viele haben keine konkreten Erinnerungen, eher ein diffuses Gefühl oder einzelne Bilder im Gedächtnis.

„Mein erstes Lebensjahr verbrachte ich in der Wochenkrippe. Gespräche mit meinen Eltern dazu sind mir eher nicht möglich. Ich bekomme nur kurze Antworten, wie „Wir mussten uns eine Wohnung einrichten“ usw. Mich macht das sehr traurig und ich leide heute noch darunter. Ich lutschte bis zum 8. Lebensjahr am Daumen, hatte wenig Selbstwertgefühl, (was sich heute schon gebessert hat) und litt mit knapp über 40 Jahren an Depressionen. Das Thema Wochenkrippe wühlt mich immer wieder auf und ist für mich nicht abgeschlossen ...“
(Fragebogen 02)

„Die Wohnung war zu klein, meine ältere Schwester war da. Da war kein Platz mehr für mich und ich musste in eine Wochenkrippe. Oft hatte ich das Gefühl, haben die mich vertauscht? Ich konnte Nähe nicht zulassen und keine Befehle annehmen. Über den Tod meiner Mutter hab ich bis heute nicht trauern können. Ich habe Ängste und Alpträume. Mit 18 bin ich von Zuhause weg. Manchmal kommt ne tiefe Traurigkeit oder Wut hoch, wenn ich länger drüber nachdenke. Im Nachhinein find ich das grenzwertig.“ (Teilnehmende während eines Gesprächskreises)

Einzelne Interviewte berichteten, dass sie an die Wocheneinrichtung positivere Erinnerungen hätten als an Zuhause bzw. dass sie in der Woche wenigstens keine familiäre Gewalt erlebt hätten.

„Ich habe meine Wochenkrippenmutter getroffen und in dem Moment erkannt, dass bei mir die Wochenkrippe auch eine Chance auf Liebe war und nicht nur ein Fluch.“ (Fragebogen 01)

Bedeutsam war, ob die Erwachsenen im Umgang mit dem Kind dessen Signale erkannt haben und darauf eingegangen sind.

„Mit fünf Jahren hab ich immer zu der Zeit mit meinem kleinen Bruder am Zaun gestanden, wenn ich wusste, dass der neue Lebenspartner meiner Mutter von der Arbeit dort vorbeifuhr.“

Nach einer Woche hat er uns da rausgeholt. Da kommt meine Kraft her, ich kann was erreichen, ich kann was ändern. Ich würd' heute sagen, die psychischen Auffälligkeiten haben mich gerettet, z. B. das Hin- und Herschaukeln.“ (Teilnehmende eines Gesprächskreises)

Inwiefern ehemalige Wochenkinder diesen Lebensabschnitt rückblickend als nachteilig oder förderlich erachten, hängt von weiteren damaligen Einflussfaktoren ab, wie z. B. dem sozialen Umfeld. Dies verdeutlichen Forschungen.

3.1 Studien

Seit Mitte des 20. Jahrhunderts wurde und wird immer wieder untersucht, wodurch die Entwicklung des Individuums geprägt und bestimmt wird. Gerade die ersten Lebensjahre stehen dabei im Fokus der Wissenschaft.

Zeitgenössische Untersuchungen

Die Medizinerin, Sozialhygienikerin und Krippenforscherin Schmidt-Kolmer untersuchte bereits in den frühen Jahren der DDR die Entwicklung von Kindern hinsichtlich des Einflusses der verschiedenen Betreuungsformen Tageskrippe, Wochenkrippe und Dauerheim. Die erste Studie erfolgte in den Jahren von 1953 bis 1957. Dabei wurden insgesamt 1.789 Kinder im Alter von wenigen Monaten bis zum vollendeten dritten Lebensjahr, davon 439 Kinder aus Wochenkrippen, untersucht. Anhand von Entwicklungsreihen wurden die erzielten Ergebnisse der Kinder erfasst und gegenübergestellt. Als Maßstab wurde das früheste Auftreten typischer kindlicher Verhaltensweisen zugrunde gelegt, die bei Vorversuchen mit Familien- und Tageskrippenkindern festgestellt wurden. Die Auswertung zeigte bei Wochenkrippenkindern im Vergleich zu Tageskrippenkindern eine Entwicklungsverzögerung in den Bereichen Bewegung und Sprache in den ersten zwei Lebensjahren; diese fiel für Heimkinder noch deutlicher aus. Das führte zu der Erkenntnis, dass die Befriedigung der Grundbedürfnisse, wie Essen, Schlaf und Gesundheit, für eine normale Entwicklung des Kindes nicht auslangt. Dafür benötigt es eine verlässliche Bindung zu mindestens einem Erwachsenen (Schmidt-Kolmer, 1960).

Eine der Schlussfolgerungen daraus lautete:

„Eine Unterbringung in Wochenkrippen dürfte nur dann erfolgen, wenn durch die Schichtarbeit der Mutter oder anderer Familienangehöriger ein tägliches Abholen des Kindes unmöglich ist.“ (Schmidt-Kolmer, 1960, 133)

Die Befunde der Studie schlugen sich in den nachfolgenden Erziehungsplänen und in einem verstärkten Ausbau von Tageskrippen nieder. Jedoch erhöhte sich auch die Anzahl der Wocheneinrichtungen in den Folgejahren.

Von 1971 bis 1973 untersuchte Schmidt-Kolmer erneut insgesamt 6.426 Krippenkinder aus den benannten Betreuungsformen, davon 890 Wochenkrippenkinder. Diesmal wurde zusätzlich der Einfluss der Familie beleuchtet. Dabei zeigte sich, dass in Wochenkrippen der Anteil alleinerziehender oder geschiedener Mütter deutlich größer war als in Tageskrippen. In Wochenkrippen wurden weitaus mehr jüngere Kinder betreut als in Tageseinrichtungen. Das Bildungsniveau der Eltern von Tageskrippenkindern war wesentlich höher. (Schmidt-Kolmer, 1977).

Die Forschungsarbeit des Kinderpsychologen Matějček zu tschechischen Krippen aus den 1960er Jahren widmete sich der psychischen Deprivation, d. h. den Folgen auf den kindlichen Organismus, wenn grundlegende seelische Bedürfnisse nicht befriedigt werden (Langmeier & Matějček, 1977). Dabei wurden internationale Studien zu Heimkindern und Wochenkindern verglichen und ausgewertet. Unter anderem wurde auf die Analyse von J. Dunovský (1970) verwiesen, die sich mit der sozialen Lage von Krippenkindern in den verschiedenen Betreuungsformen beschäftigte. *„Es kommt hinzu, daß hier das Kind im Vergleich mit Kindern aus Tageskrippen nicht nur wesentlich länger von den Eltern getrennt ist und daher weniger Möglichkeiten hat, zu ihnen eine tiefe Gefühlsbindung herzustellen, sondern auch daß das Familienmilieu selbst oft nicht die Bedürfnisse des Kindes voll befriedigen kann.“* (Langmeier & Matějček, 1977, 97)

Aktuelle Forschungen

Neueste Studien in der Resilienzforschung beschäftigen sich u. a. mit der Frage, inwiefern prägende Umwelteinflüsse menschlichen Gene, deren Zusammensetzung und ihre Verortung in der DNA beeinflussen.

Terock et al (2019) untersuchte inwieweit frühkindliche Traumatisierung sich auf die genetische Zusammensetzung der DNA und auf die Resilienz des betroffenen Individuums auswirkt. Es zeigte sich bei den weiblichen Testpersonen durch Vernachlässigung in der Kindheit die Veränderung eines Genotyps, dem eine negative Wirkung auf Resilienz zugeschrieben wird.

Forschungen von Mackes et al (2020) verdeutlichen einen Zusammenhang zwischen mangelnder Befriedigung der kindlichen Grundbedürfnisse und der weiteren Entwicklung des Gehirns am Beispiel ehemaliger rumänischer Heimkinder.

Die Epigenetik beschäftigt sich ebenfalls seit Jahrzehnten damit, welche Aspekte die Aktivität eines Genes wie beeinflussen. So sprechen die Erbanlagen auf Umwelteinflüsse an und passen sich an.

3.2 Expertenfrage

Die Frage: „Hat die Unterbringung von Säuglingen und Kleinkindern in einer derartigen Einrichtung aus Ihrer fachlichen Sicht Einfluss auf die Entwicklung der Persönlichkeit, und woran machen Sie das fest?“ beantwortete die Psychologin Kautzsch wie folgt:

„Bei aller Verstaatlichung früher Bindungserfahrungen gehe ich davon aus, dass die Modulation, ob dies einen traumatischen oder lebenserfolgbehindernden oder lebenserfolgbefördernden Einfluß hatte, über die Erfahrungen im Familiensystem erfolgt ist. Wurde zuhause die Regel „Bestrafung von individueller Bedürfnisäußerung und die Belohnung von Anpassungsleistungen (z. B. im 2. Lebensjahr trocken werden, was auch eine wirtschaftliche Frage in der DDR wegen Materialmangel war) fortgesetzt, hatten die Eltern aufgrund eigener Traumatisierung Suchtprobleme, waren sie gewalttätig oder sexuell mißbrauchend, setzten sie den Liebesentzug, den sie selbst erfahren hatten, fort, wurde der Krieg in der Seele des Kindes, was die Woche über kaserniert wurde, fortgesetzt. Um dies auszuhalten, versuchten die Kinder sehr früh, eigene Bedürfnisse nicht mehr zu spüren und zu sich den unklaren, ambivalenten und bedrohlichen Strukturen mit unterschiedlichen Mustern anzupassen. Je weniger belastbar das Familiensystem war, umso stärker angepasst dürfte sich das Kind entwickelt haben. Es hat versucht, alles richtig zu machen und sich dennoch selbst als unzureichend, dumm, nicht genug oder irgendwie nicht richtig erlebt ... Meine Grundannahme ist, dass sich in der DDR aus dem kollektiven Mangel an früher sicherer Bindung und dem Weiterführen des Nichtbeantwortens individueller primärer Bindungsbedürfnisse Menschen entwickelt haben, die hochloyal ihren frühen Betreuungspersonen gegenüber sind und sehr früh

sehr selbständig waren. Sie lassen sich im weiteren Lebensverlauf mitunter auch sehr kompetent auf geforderte Leistungen ein, wenn eine entsprechende Struktur da ist. Diese können sie als Ersatz für zwischenmenschliche Bindung akzeptieren, da das in ihren Gewohnheitsnetzwerken neurobiologisch vorhanden ist. Sie werden später möglicherweise vor allem in Kontexten jenseits von Familie nur schwer Zugang zu eigenen Emotionen gefunden haben und eher technisch, mit Strukturereklärungen und rational reagieren.“ (Kautzsch, 2019, Auszug aus einem bisher unveröffentlichten Text)

3.3 Wie gehen ehemalige Wochenkinder heute mit ihrer Biografie um?

In einer anonymen Befragung wurden ehemalige Wochenkinder gebeten, Aussagen zu treffen, ob sie sich bisher mit ihrer Kindheit in einer Wocheneinrichtung auseinandergesetzt haben (Stary, Wienhold, 2019). Von 35 ausgefüllten und eingesandten Fragebögen beantworteten 88,6 % der Befragten die Frage mit „ja“. Es wurde erfasst, welche Herangehensweise sie nutzten, um das Erlebte zu verarbeiten. Dabei wurden ihnen Auswahlmöglichkeiten angeboten, die durch eigene, nicht aufgeführte Alternativen ergänzt werden konnten. Die befragten Personen nutzten eine Vielzahl unterschiedlicher Wege, sich der Thematik zu stellen.

| Wege | Anzahl der Nennung |
|---|---------------------------|
| Gespräche mit Eltern | 23 |
| Gespräche mit anderen Familienmitgliedern | 15 |
| Gespräche mit anderen ehemaligen Wochenkindern | 8 |
| Kontaktaufnahme zu ehemaligen pädagogischen Fachkräften der Wocheneinrichtung | 7 |
| Suchanfragen und Recherchen in öffentlichen Archiven | 6 |
| Suchanfragen bei Behörden | 2 |
| Recherche im Internet | 20 |
| Zusammentragen persönlicher Dokumente | 7 |
| Lesen von Fachliteratur | 18 |
| Kreative Ausdrucksformen | 12 |
| Psychologische Gespräche zu diesem Thema | 23 |
| Sonstige Methoden | 11 |

Tabelle 1: Herangehensweisen, sich mit dem Thema Wocheneinrichtungen auseinanderzusetzen (Mehrfachnennungen waren möglich)

Kulturbetrieb

Stadtarchiv



CHEMNITZ
STADT DER
MODERNE

Stadt Chemnitz, Stadtarchiv, 09112 Chemnitz

Dienstgebäude, Aug 16
09112 Chemnitz

Herrn



Datum
Unser Zeichen
Durchwahl
Auskunft erteilt
Zimmer
Ihr Zeichen
Ihr Schreiben vom
E-Mail



Anfrage Aktenlage Wochenkrippe Nuschkestraße

Sehr geehrter Herr

im Stadtarchiv Chemnitz sind Unterlagen hinsichtlich Krippen- und Kindergarteneinrichtungen überliefert, jedoch nur im Auswahlverfahren. Unterlagen zur damaligen Kinderkrippe (Wochenkrippe) in Karl-Marx-Stadt, Dr.-Otto-Nuschke-Straße 32 befinden sich aber nicht darunter.

In die Wochenkrippe konnten Kinder im Alter von sechs Wochen bis zu drei Jahren aufgenommen werden und verblieben dort von Montag (früh) bis Sonnabend (Mittag). Das Angebot galt für Eltern mit einer hohen zeitlichen Arbeitsbelastung und soweit die Platzkapazitäten der jeweiligen Einrichtung ausreichten. Eine behördliche Zustimmung musste nicht erfolgen, es bedurfte jedoch eines Nachweises dieser hohen zeitlichen Arbeitsbelastung durch die jeweiligen Arbeitsstellen der Eltern. Durch die Kindereinrichtungen erfolgten aber Meldungen über Aufnahmen der Kinder an die zuständigen Behörden, die gegebenenfalls Überprüfungen anstellten.

Da Ihre Eltern lt. vorliegenden Meldeangaben zufolge, während des Zeitraumes Ihrer Unterbringung in der Wochenkrippe, die Tätigkeiten eines Behördenangestellten und einer Lehrerin ausübten, lag damit wohl die Tatsache einer hohen Arbeitsbelastung vor, die keine tägliche häusliche Kinderbetreuung durch die Eltern zuließ. Dies belegt auch der Fakt, dass Ihre ein Jahr ältere Schwester zum gleichen Zeitpunkt bei den Großeltern lebte.

Da Ihre Eltern von Mai 1961 bis September 1965 in der wohnten, konnte deshalb Ihre Aufnahme in die nahegelegene neue Kinderkrippe (Wochenkrippe) Dr.-Otto-Nuschke-Straße 32 erfolgen (Eröffnung wahrscheinlich Ende 1963/Anfang 1964).

Mit freundlichen Grüßen
Im Auftrag



Sachbearbeiter



CHEMNITZ
KULTUR
HAUPTSTADT
EUROPAS
KANDIDAT

Telefon 0371 488-4791
Fax 0371 488-4790
E-Mail stadtarchiv@st
stadt-chemnitz.de
Internet www.chemnitz.de

Öffnungszeiten
Mo 08:30 – 18:30 Uhr
Di, Do 08:30 – 18:00 Uhr
Fr 08:30 – 12:00 Uhr

Erreichbarkeit Straßenbahn Linie 1, 4
Haltestelle: Folkeplatz
Ihr direkter Kontakt:
Behördenrufnummer 115
Mo – Fr 08:00 – 18:00 Uhr

Abbildung 7: Antwortschreiben eines Archivs auf eine Anfrage bezüglich vorliegender Dokumente

Weiterführend wurden die Teilnehmenden befragt, welcher Weg ihnen bisher am besten geholfen hat, das Erlebte zu verarbeiten (erneut waren Mehrfachnennungen möglich). 54% der ehemaligen Wochenkinder empfanden die psychologische Begleitung in Form von Gesprächen oder diversen Therapien als besonders hilfreich. Für 34% der Befragten waren Gespräche mit Freunden und Bekannten über die Thematik förderlich, vor dem Lesen von Fachliteratur und den Gesprächen mit der leiblichen Mutter für jeweils 11,4%. Darüber hinaus wurden im Einzelfall das Interview im Rahmen der Forschung, Medienbeiträge zum Thema, Familienaufstellungen oder das Einfühlen in die Lebenssituation der Eltern als unterstützend erlebt.

Aufgrund des im Zusammenhang mit den Interviews und den Fragebögen häufig benannten Wunsches, sich mit anderen ehemaligen Wochenkindern auszutauschen, wurde im Sommer 2019 für die Region Berlin/Brandenburg der erste regionale Gesprächskreis initiiert, der inzwischen im zweimonatigen Abstand stattfindet und an dem interessierte ehemalige Wochenkinder teilnehmen können.

4. Fazit

Ob ehemalige Wochenkinder die frühkindlichen Erlebnisse als Trauma erlebten, ist individuell verschieden. Laut Duden ist Trauma eine *„starke psychische Erschütterung, die (im Unterbewusstsein) noch lange wirksam ist“*.

In den Interviews wurden ehemalige Wochenkinder unter anderem gefragt, wie sie ihre Kindheit und Jugend erlebt haben, wie sie die Beziehung zu ihren Eltern beschreiben und sich selbst sehen.

Häufig trafen die Teilnehmenden ähnliche Aussagen, wie z. B. dass:

- sie sich oft anders gefühlt haben, nicht dazugehörend
- sie sich nur schwer in eine Gruppe integrieren konnten
- sie eine distanzierte Beziehung zu ihren Eltern, vor allem zur Mutter haben
- es ihnen schwerfällt, Menschen zu vertrauen
- sie Schwierigkeiten haben, stabile Freundschaften und/oder Beziehungen einzugehen
- sie starke Verlustängste und Selbstzweifel, sowie ein mangelndes Selbstvertrauen haben
- es ihnen schwerfällt, Gefühle zu zeigen und/oder über Gefühle zu reden

Die emotionale und psychische Verortung erfolgt abhängig davon, wie z. B. die Beziehung zu den Eltern erlebt wurde, welche individuellen genetischen Merkmale, wie Temperament,

vorhanden sind oder auch wie die pädagogischen Fachkräfte auf die kindlichen Bedürfnisse eingegangen sind.

Eine ehemalige Erzieherin erinnert sich:

„Wenn die Kinder am Sonnabend von den Eltern wieder abgeholt wurden, da war es oft so, dass die Kinder gar nicht mehr zu den Eltern wollten, die klammerten sich an uns, weil wir ja ihre Bezugsperson waren.“ (Interview 69, 2018)

Es war vielen Wochenkindern nicht oder nur schwer möglich, eine Resilienz zu erwerben. Dazu fehlten ihnen häufig ein oder mehrere eingangs genannter Kriterien, wie z. B. die verlässliche Beziehung oder positive Erfahrungen im eigenen Handeln. Durch die wöchentliche institutionelle Betreuung erlebten sie jeden Montag erneut die Trennung von ihren Eltern über einen langen Zeitraum. In der Woche standen ihnen diese nicht als Bezugspersonen zur Verfügung. Die Tagesstruktur und der Erziehungsstil in den Wocheneinrichtungen boten selten die Möglichkeit, durch die pädagogischen Fachkräfte Trost, Bestärkung und emotionale Nähe zu erfahren und somit die kindlichen Bedürfnisse zu stillen.

Für eine große Anzahl der ehemaligen Wochenkinder ist es wichtig, dieses Kapitel ihrer Lebensgeschichte einordnen, die häufig damit verbundenen negativen Erfahrungen und Gefühle aus der Zeit verarbeiten und mit der Vergangenheit abschließen zu können. Damit verknüpft ist das Bestreben, ein erfülltes Leben mit stabilen zwischenmenschlichen Beziehungen selbst gestalten zu können. Viele wünschen sich dafür Unterstützung und Orientierung, Aufklärung sowie den Austausch untereinander.

„Die Chance liegt darin, sich den eigenen frühen Bedürfnissen zu nähern, vor allem den verdrängten und unversorgten Kinderbedürfnissen. Wir sind in der Lage, uns auch später im Leben selbst das zu geben, was wir als kleine Kinder ganz dringend gebraucht hätten und haben damit die Möglichkeit je nach Schrecken der Erfahrungen in beiden Kontexten, Wochenkrippe und Elternhaus, diese kollektiven Bindungs- und Lebensdefizite individuell zu integrieren und Selbstbestimmung zu lernen.“ (Kautzsch, 2019)

Nachwort

Seit 2013 wurde damit begonnen, die Standorte der Wocheneinrichtungen und Informationen dazu zu erfassen. Die bisherigen Recherchen wurden von Ute Stary, Heike Liebsch und Christian Jakubaszek zusammengetragen und aktualisiert. Auf der Homepage www.wochenkinder.de ist es zukünftig Interessierten möglich, Einblicke in die Übersicht zu erhalten, weitere Standorte zu ergänzen und zusätzliche Informationen zum Thema zu erhalten.

In der Forschungsarbeit von Heike Liebsch und Ute Stary wurden im Zeitraum 2017 bis 2019 insgesamt 78 leitfadengestützte Interviews geführt. Davon 54 mit ehemaligen Wochenkindern, 11 mit Eltern, die damals die Entscheidung trafen, ihr Kind in eine Wocheneinrichtung zu geben, 8 mit ehemaligen Erzieherinnen aus Wocheneinrichtungen und 5 mit Zeitzeugen. Die Auswertung der erhobenen Daten dauert an.

2019 entwickelten Thomas Wienhold und Ute Stary den Fragebogen, um zu erfassen, wie sich ehemalige Wochenkinder mit diesem Thema ihrer frühen Kindheit beschäftigen.

2019 stellte Ute Stary die Expertenfrage (siehe Punkt 3.2) mehreren Psychologen.

Literaturangaben

- Antonovsky, A. & Franke, A. (1997). *Salutogenese. Zur Entmystifizierung der Gesundheit*. Tübingen: dgvt-Verlag
- Helwig, G. (1982). *Frau und Familie in beiden deutschen Staaten*. Köln: Verlag Wissenschaft und Politik (Seite 85)
- Hölzle, Chr. & Jansen, I. (Hrsg.) (2011). *Ressourcenorientierte Biografiearbeit. Grundlagen – Zielgruppen – Kreative Methoden*“ Lehrbuch. Wiesbaden: VS Verlag
- Kautzsch, K. (o.J.) Antwort auf Expertenfrage. (unveröffentlicht)
- Lösel, F. & Bender, D. (2008) *Von generellen Schutzfaktoren zu protektiven Prozessen: Konzeptionelle Grundlagen und Ergebnisse der Resilienzforschung*. In G. Opp & M. Fingerle (Hrsg.), *Was Kinder stärkt: Erziehung zwischen Risiko und Resilienz* (Seite 60) München: reinhardt
- Mitteilungen Kinderkrippen, Dauerheime und Saisonkrippen 1966, 3. Jahrgang, Heft 7

(1967), Seite 9, 22. Berlin

- Mitteilungen Kinderkrippen, Dauerheime und Saisonkrippen 1980, 17. Jahrgang, Heft 5 (1981) Seite 12. Berlin
- Ministerrat der DDR (Hrsg.). (1985) *Programm für die Bildungs- und Erziehungsarbeit im Kindergarten*. Berlin: Volk und Wissen
- Ministerrat der DDR (Hrsg.). (1986) *Programm für die Erziehungsarbeit in Kinderkrippen*. (2. Auflage). Berlin: Volk und Gesundheit
- Schmidt-Kolmer, E. (1960) *Verhalten und Entwicklung des Kleinkindes* (2. Auflage). Berlin: Akademie-Verlag
- Schmidt-Kolmer E. (1977), Zum Einfluß von Familie und Krippe auf die Entwicklung von Kindern in der frühen Kindheit, Berlin: Verlag Volk und Gesundheit (Seite 133 ff)
- Wustmann, C. (2004) Fthenakis, W. (Hrsg.) *Resilienz. Widerstandsfähigkeit von Kindern in Tageseinrichtungen fördern*. Berlin Düsseldorf Mannheim: Cornelsen Scriptor
- Zwiener, K. / Deutsches Jugendinstitut (1994) *Kinderkrippen in der DDR. Materialien zum 5. Familienbericht. Band 5*, München 1994, S. 15
- 2. Anweisung zur Kindergartenordnung vom 20.02.1990, Paragraph 3 Absatz 2 in: Anweisungen und Orientierungen zur Arbeit in Kindergärten, 1990, Seite 6

Elektronische Medien:

- *Early childhood deprivation is associated with alterations in adult brain structure despite subsequent environmental enrichment*. Mackes et al. (2020). Letzter Zugriff 31.01.2020, <https://doi.org/10.1073/pnas.1911264116>
- *Gesetz über den Mutter- und Kinderschutz 1950, Paragraph 9*. Letzter Zugriff 31.01.2020 https://www.bundesarchiv.de/findbuecher/sapmo/b_gblDDR/mets/50_111/index.htm#2
- *Schulkinder in Wochenkinderheimen*. Letzter Zugriff 23.11.2017 http://www.argus.bstu.bundesarchiv.de/dy34asoz/mets/dy34asoz_06771/index.html
- *Interaction of childhood trauma with rs1360780 of the FKBP5 gene on trait resilience in a general population sample*. Terock et al. (2019). In *Journal of Psychiatric Research*. Letzter Zugriff 31.01.2020 <https://www.sciencedirect.com/science/article/abs/pii/S0022395619303164>
- *Trauma*. Letzter Zugriff 27.01.2020, <https://www.duden.de/rechtschreibung/Trauma>

- *Zur Geschichte des Hauses Schopenhauer Straße 4.* Stadt Halle, Amt für Kinder, Jugend und Familie (2012). Letzter Zugriff 15.01.2020, <http://digital.bibliothek.uni-halle.de/pe/content/titleinfo/2632739>

Autorenangaben:

Sary, Ute; selbstständige Dozentin und Fachberaterin von Kindereinrichtungen, BA Kindheitspädagogin, MA Organisationsentwicklung und Inklusion, Arbeits- und fachwissenschaftliche Schwerpunkte: Elementarpädagogik, Kindeswohl

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung – Nicht-kommerziell – Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Empfohlene Zitierung:

Sary, U. (2020): „Frühkindliche Erfahrungen in Wocheneinrichtungen“. <http://wochenkinder.de/>